

(Aesopus gibt auf ihre Achtung, und indem sie sich umkehrt, läuft er davon.)
 Indessen . . . hu, was soll das bedeuten, so ganz alleine. Das ist ein heftlicher närrischer Kerl. Ich dachte er würde so viel Verstand haben, und mir etwas von Liebe vorsagen. Aber ich finde, daß die Männer seit den letzten zehn oder zwölf Jahren ungemein närrisch geworden sind. Das ist mir was unerträgliches, denn die Leute mögen sagen, was sie wollen, ich halte dafür, der Weiber ihr größtes Vergnügen beruht auf die Männer.

(Geht ab.)

Ende des andern Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr von Polidor, Charlotte,
 Doris.

Herr von Polidor. (zu Charlotten.)
 Ich muß dir sagen, Jungfer Tochter,
 ich geh noch viel zu gütig mit dir um.
 Was haben denn Eltern nöthig ihren Kin-
 dern

hern so viel gute Worte zu geben. Ich werde es auch nicht mehr thun. Kurz und gut also, du mußt den Aesopus lieben, und den Leander hassen. Ich bin Vater und du bist Tochter. Ich befehle und du solt gehorsamen.

Charlotte. Ich habe es allezeit gethan, und werde es auch noch thun, allein ich bitte sie, Herr Vater, ziehen sie doch die Vernunft zu Rathe.

Herr von Polidor. Ich thu es auch, aber ich folge meiner Vernunft und nicht deiner, hörstu wohl.

Doris. Ja so, das ist was anders, ich will nun nichts mehr sagen. Wenn ich aber an ihrer Stelle wäre, so wüßt ich wohl, was ich thun wollte.

Herr von Polidor. Das ist ein verteuflertes Mensch. Aber zum Hencker was machst du denn hier? Hab ich dich nicht abgelohnt und dir befohlen aus dem Hause zu gehn und niemals meine Schwelle wieder zu betreten? Hu, antworte, was für Verwirrungen fängst du in meinem Hause an?

Doris. Das ist wahr, es ist ein närrischer Eigensinn, jemanden wieder seinen Willen guthun wollen. Ich möchte mir fast selbst wegen meines Eifers alles Uebel anwünschen.

Herr von Polidor. Ja, verwünscht seyst du, mit samt deinem Eifer.

Doris. Ja, wenn ich alles dieses nicht mehr
D 3 um

um ihrer Fräulein Tochter, als um ihrrentwillen, mein Herr, ertrüge, so wollte ich alles ihrer eigenen Phantasien überlassen, um mich an ihnen zu rächen. Aber ehe ich das liebe Kind so aufgeopfert sehen will, eher will ich lieber des Teufels seinen Verm in ihrem eigenen Hause anfangen.

Herr von Polidor. Mein Gott, wo soll ich alle Gedult herkriegeln!

Doris. Ja ich werde mich bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen. Aber, mein Herr, wenn es ihnen gefällig ist; So sehen sie den Eigensinn ein wenig bey Seite und lassen sie uns gelassen mit einander reden. Warum sind sie auf mich so erbittert? Etwa darum, daß ich ihre Fräulein Tochter mehr liebe als sie? Allein wer kan es sich enthalten, wenn man ein so vollkommenes, artiges und feuchtes Fräulein Gefahr laufen siehet, ihre Tugend zu verlihren und durch Hülfe ihrer eigenen Eltern lasterhaft zu werden.

Herr von Polidor. Was, Canaille, wer sollte sich unterstehn, meine Tochter zu verführen?

Doris. Nur sachte, das wird sich schon zeigen. Ein Frauenzimmer bleibt ein Frauenzimmer, und ich will hundert gegen eins setzen, daß die Natur allezeit bey ihr die Oberhand behält. Damit will ich so viel sagen, Aesopus mag eine Frau nehmen, welche er will, so ist sie entweder nicht klug, oder er wird ein Hahnrey.

Da

Damit sie aber dieses desto besser verstehen;
So setzen sie sich einmal einen Augenblick an
die Stelle ihrer Fräulein Tochter: Und also
wären sie zum Exempel ein junges, artiges,
munteres Fräulein. Ich aber ein häßlicher,
lebhafter, junger Herr. Sie hätten einen al-
ten eigensinnigen und eigennützigen Vater,
der zwünge sie ein kleinen, gebrechlichen und
unvermögenden Mann zu heyrathen. Die-
ser Mann nun wäre ausgegangen und sie
allein zu Hause. Ich mache ihnen meine
Aufwartung und finde sie ganz allein. Da-
mit geht der Betteltank loß. Ich fange an
zu carrefiren; sie fangen an nach zu geben.
Meine Person gefällt ihnen und daher gläu-
ben sie alles, was ich ihnen sage. Auf solche
Art mache ich sie erstlich zum Freygeist, und
denn zu einer . . . doch das übrige können sie
leicht rathen. Aber so gehts her in der Welt,
das können sie sicher glauben.

Herr von Polidor. Verdammtes Mensch,
hat dein ewiges Geplapper noch kein Ende?

Doris. Ja.

Herr von Polidor. So geh mir gleich zum
Hause hinaus.

Doris. Das werde ich wohl bleiben lassen.

Herr von Polidor. Holla, bring mir die
Carbatsche her.

Doris. Carbatsche hin, Carbatsche her, ich
gehe nicht von der Stelle.

D 4

Herr

Herr von Polidor. Daß dich all der Henscher bey das Mensch möchte einer doll und nährsch werden.

Charlotte. Ich bitte sie, mein werthester Herr Vater, werden sie nicht böse auf sie, ich bin gewiß, daß sie es gut meynt, sie drückt sich nur etwas ungeschickt aus.

Herr von Polidor. So, sie gefällt dir doch also? Ja, wer darf daran zweifeln, meine kleine Venus? Aber warte, ich will dir schon Appetit machen nach den Speisen, die ich dir vorsehe. Mit einem Wort, Aesopus ist der Mann und morgen soll er dein Herr und Gemahl seyn. Und überdem will ich noch haben, daß du ihm auf solche Art begegnest, daß er glaube, dein Herr habe einigen Antheil an der Wahl, die ich in seiner Person getroffen. Da kommt er eben her, (zur Doris) folge mir, damit sie sich einander ihre Gedancken eröffnen können. (zur Charlotte indem er abgeht) Dencke daran, meine wohlmeynende Erinnerung ist, gehorsame.

Doris. (zur Charlotte sachte.) Und ich sage thun sie es nicht.

(Gehn beyde ab.)

Zwey=

Zweyter Auftritt.

Charlotte, Aesopus.

(Sie sehn eine ziemliche Weile und sehn einander an ohne ein Wort zu reden. Endlich fängt Aesopus an.)

Aesopus. Man sagt, daß Liebhaber, wenn es ihnen an Worten fehlt, mit den Augen reden. Ich fürchte, daß sie, Fräulein die Sprache meiner Augen nicht verstehen, weil mir die ihrigen nicht antworten. Indessen kan ich ihnen doch so viel sagen, daß viele artige und schöne Damen es der Mühe werth geachtet haben, ihre Augen auf den Aesopus zu richten, wenn sie gleich, was jene gesucht, noch so sehr verachten, und mir einen unverständigen jungen Thoren vorziehen.

Charlotte. Wenn sie nur denjenigen kennen, den sie einen jungen Thoren nennen, so bin ich gewiß, daß er sie bald zum Stillschweigen bringen würde.

Aesopus. Es ist ja doch nur ein Hasenfuß.

Charlotte. Wie?

Aesopus. Ein Windbeutel.

Charlotte. Das ist unerträglich.

Aesopus. Ein Papagoy, der so was herplappert und dabey lustig aussieht.

Charlotte. Es mag seyn, aber ich will nun auch mahl ihn und sie, mein Herr, mit natür-

lichen Farben abschildern und denn mögen sie urtheilen, wen ich wohl hätte wählen sollen.
Aesopus. O nein, es ist gar nicht nöthig, ich bin gar nicht neugierig, überdem geschieht es allemahl aus bloßem Hochmuth, wenn sich Leute abmahlen lassen.

Charlotte. Bey meiner Freue, mein Herr, sie können sich hundertmahl abmahlen lassen, ohne zu befürchten, daß jemand auf die Gedanken rathen möchte, als wenn sie es aus der Absicht gethan.

Aesopus. (leise für sich) Das ist wahr, die macht einem recht viel zu schaffen. (zur Charlotte) So sind sie also entschlossen, auf ihren Kopf zu bestehen und bey ihrem Wildfang zu leben und zu sterben?

Charlotte. Mich dünckt, mein Herr, sie könnten wohl etwas höflicher mit mir umgehen. Die Beschimpfungen, womit sie ihn belegen, beleidigen mich eben so sehr, und wenn sie ihre bisherige Sprache fortsetzen, so können sie versichert seyn, daß ich meiner Zungen ebenfalls freyen Lauf lassen werde. Wenn sie aber so weise sind, als man vorgiebt, so werden sie mich nicht weiter dazu nöthigen.

Aesopus. Aber ist es denn möglich, daß sie so sehr lieben können, als sie vorgehen.

Charlotte. Warum fragen sie so?

Aesopus. Weil niemand so sehr liebt, als er vorgiebt. Aber hören sie einmal, mein Fräulein;

lein; Die Ehe ist bey allem dem eine Sache von langer, langer Dauer, und wenn man einmal dieses geheiligte Band beleidiget, so entstehen daraus viele betrübte Folgen. Sie sind in einem Alter, in welchem die Herzen noch jung und zärtlich sind, ein angenehmer Vorwurf bemeistert sich bald derselben. Weil aber mit der Ehe dieses fürchterliche Wort auf immer verbunden ist; So überlegen sie die Sache erst wohl. Es ist wahr, ich bin etwas ungestalt, indessen habe ich doch die Mittel gefunden, mich in der Welt empor zu bringen, und mache aniso eine solche Figur, die endlich wohl die Mängel der Natur bey mir ersetzt. Was meinen Mitbühler betrifft; So verspricht ihnen zwar seine Schönheit viel, indessen hält vielleicht meine schlechte Gestalt besser Farbe. Denken sie wenigstens der Sache weiter nach; sie ist noch wohl einiger Ueberlegung würdig.

Charlotte. Ich muß bekennen, meine Glücks- Umstände würden vortheilhafter seyn; Allein was hilft solch ein Glück einem Herzen, wie das meinige ist. Ich bin zwar nur noch ein Anfänger in der Weltweisheit; Allein ich habe doch einige Zeit auf die Untersuchung der wahren Glückseligkeit gewandt. Die Begierde mit welcher man nach Reichthum trachtet, hat mich darauf gebracht, daß ich den Werth desselben erforscht. Ich habe aber
ge-

gefunden, daß der Reichthum an sich selbst keinen Werth hat, sondern daß man ihn nur deswegen hoch schätzt, weil man dadurch erlangen kan, was man will. Ich gieng hierauf zu meinen eigenen Neigungen, um zu erfahren, in was für Umstände ich mich wohl befinden möchte. Ich befand, daß ihre Forderungen sehr mäßig waren; Sie verlangten keine Titel, Staat und Gewalt; Bequemlichkeit und Zufriedenheit war alles, was ich mir wünschte, nebst einer allgemeinen Hochachtung, die ich mir durch Tugend und ein gutes Gemüth zu verschaffen hofte. Dieses war, mein Herr, der Schluß meiner Untersuchung und auf diese Vorstellung der wahren Glückseligkeit habe ich mich gegründet, als ich den Beander ihnen in der Liebe vorzog.

Aesopus. Ey wie verständig nachdenkend und wißig werden doch junge Frauenzimmer, wenn sie lieben!

Charlotte. Ey wie thöricht, unverschämt und eckelhaft werden nicht alte Männer, wenn sie es eben so machen wollen?

Aesopus. Nun wir wollen uns nicht länger streiten. Ich werde zu ihrem Herrn Vater gehen, ich weiß wohl wie ich mit ihm zurechte komme. Ehe es morgen früh wird, Mamfell, soll man sie als Madam sehen.

(Geht ab.)

Drit-

Dritter Auftritt.

Charlotte allein.

Mein guter Staatsmann, ehe es noch morgen Abend wird, kan ich machen, daß ihr das Kennzeichen der Ehe-Männer an eurer Stirn habt.

Vierter Auftritt.

Charlotte, Leander, Doris.

Charlotte. Ach mein Schatz!

Doris. Reden sie ihm doch zu, daß er ein wenig mehr Gedult haben soll, ich kan gar nicht mit ihm fertig werden.

Leander. Ich soll Gedult haben, und doch mein werthestes Fräulein in die Arme einer solchen Mißgeburch fallen sehen. Lieber will ich sehen, daß die Welt zu trümmern gehe, oder daß ich zum alten Weibe werde.

Doris. So, ich gläube gar, daß sie ein alt Weib für ein Unglück halten; Allein sie irren sich sehr, sie ist wohl so ein Geschöpf als sie sind.

Leander. (indem er hin und hergeht) Sie mag seyn, was sie will . . . Aber hohl mich

der

der und der, ich will schon machen, daß es ihnen gereuen soll.

Charlotte. Aber ums Himmels willen, was wollen sie denn anfangen?

Doris. Was wird er anfangen? Er wirds machen, wie alle junge Leute, und das Spiel selbst verderben. Ich bitte sie, seyn sie klug und wenigstens um ihrer Liebsten willen etwas vorsichtig.

Leander. Um ihrentwillen will ich ihren Vater wie einen Gott verehren. Er mag mit mir umgehen, wie er will, und wenn er mich auch mit Füßen träte; So soll er mich doch demüthig finden, ich will mich gar nicht widersehen. Aber den Aesopus, den unförmlichen Krippel, mit dem will ich anders umgehen. So bald wie ich ihn nur zu sehen kriegen, so will ich . . .

Doris. Sie werden ihn doch nicht herausfordern, ich wills nicht hoffen. Es würde artig aussehn, sie und den kleinen Aesopus in einem Scharmügel begriffen zu sehn. Pfui, schämen sie sich doch, und werden sie einmal verständig. Dencken sie vielmehr darauf, wie sie Zeit gewinnen und die Hochzeit ein oder ein paar Tage aufschieben wollen. Suchen sie den Stadthalter auf, schmeicheln sie ihm, sie kennen ja seine schwache Seite, ich will wetten, er wird sich endlich bewegen lassen.

Ge

Jedoch mich dünkt, ich höre den Aesopus kommen, reden sie doch zuvor mit ihm, wir wollen uns unterdessen wegbegeben.

(Charlotte und Doris gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Leander, Aesopus.

Leander. Ich habe schon längst gewünscht sie zu sehen, mein Herr, um ein paar Worte mit ihnen zu reden.

Aesopus. Hier bin ich nun, mein Herr, was finds denn für Worte?

Leander. Dieses, mein Herr .. daß ich Leander heiße, sie verstehen mich wohl.

Aesopus. Ja, ja, ich verstehe ihren Namen wohl.

Leander. Und nicht mein Gewerbe?

Aesopus. Nein, davon weiß ich nichts.

Leander. Ich werde mich also bemühen, es ihm bekannt zu machen, Monsieur Aesopus.

Aesopus. Und ich es zu lernen, Monsieur Leander.

Leander. Er soll demnach wissen ... daß ich Charlotten liebe.

Aesopus. Er soll wissen, daß er nicht Unrecht hat.

Le.

Leander. Ich verlange aber, daß sie sonst niemand lieben soll.

Aesopus. Und ich will, daß sie ihn nicht lieben soll.

Leander. Warum das, mein Herr?

Aesopus. Weil sie, mein Herr. . .

Leander. Was, Herr?

Aesopus. Weil sie ein Frauengimmer ist, Herr, und von jedem geliebt seyn will, der ihr vor- kommt.

Leander. Herr, er thut gar zu familiär.

Aesopus. Herr und er gar zu hochtrabend. Er muß die Sayten bey mir nicht so hoch spannen, sonst kommen wir nicht zu rechte. Und damit er wiße, was für eine Sprache er mit mir reden muß; So will ich ihm erzehlen, was sich einst zugetragen hat.

Einsmals. . .

Leander. Ich mag keine von ihren alten Weiber- Fabeln wissen. Ich habe keine Zeit dazu, mit einem Worte. . .

Aesopus. Mit einem Worte seyn sie gelassen, sonst wird ihnen nichts helfen. Sanftmuth und gute Worte haben manche Schwierigkeit gehoben. Darum reden sie auf solche Art mit mir, wenn sie wollen, daß ich sie hören soll.

Leander. Es ist wahr, ich bin etwas hisig, allein ich hoffe, sie werden es nicht übel nehmen. Jungen Leuten und Liebhabern muß man leicht

leicht vergeihen. Allein überlegen auch sie die Sache einmal. Die Liebe, welche Charlotten und mich vereiniget, hat schon seit langer Zeit in unsern Herzen Wurzel gefaßt. Ganze Jahre sind verfloßen, seitdem wir uns eine ewige Treue geschworen und es würde ein wahrhafter Ehebruch seyn, wenn man uns von einander trennen wollte. Ueberdem, was finden sie für Vergnügen bey einer kaltsinnigen und unempfindlichen Liebste, die, indem sie ihren Körper in den Armen haben, indessen nach ihrem geraubten Liebhaber seufzet; und anstatt der Gegenliebe sie mit Verachtung und Abscheu belohnet? Billig sollten sie die Strafe des Himmels fürchten, die nicht ausbleiben kan, wenn man die Ruhe einer so vollkommenen gegenseitigen Liebe stöhret.

Aesopus. Das ist alles gut, aber wenn nur irgend was mit meiner Charlotte . . .

Leander. Mit ihrer Charlotte . . .

Aesopus. Schon wieder hüzig? Nehmen sie sich in Acht. Ich sage, wenn nur irgend etwas mit ihr zu vergleichen wäre, so würde ich alle ihre Vorstellungen gelten lassen. Aber, mein Herr, wir streiten beyde um ein Fräulein, die jung, schön und dazu geboren ist, daß sie geliebt werde. Sie werden zwar sagen, daß ich nicht zur Liebe geboren sey. Aber sie irren sich sehr. Ich kan auch lieben, ob ich gleich nicht geliebt werde. Ich habe
E
ein.

ein Herz, wie ihres, und alle Werkzeuge, die zur Liebe gehören, so wohl wie andere Leute.

Leander. Sie sind aber, mein Herr, noch nicht lange ein Liebhaber gewesen. Ihre Neigungen sind also noch jung und zart und sie können desto leichter Meister drüber werden, da ich mich hingegen umsonst bemühen würde, weil meine schon alt und tief eingewurzelt sind.

Aesopus. Je älter sie sind, desto leichter sind sie zu regieren. Wenn meine schon lang gedauert hätten, als die ihrigen, so würde ich sie vielleicht bald unterdrücken können. Alte Neigungen sind wie alte Leute: Schwach, ohnmächtig und leicht zu überwältigen.

Leander. Zuweilen aber ist das Alter auch stark bis ans Lebens Ende.

Aesopus. Ach, hier hält unsere Vergleichung nicht mehr Stich.

Leander. Sie sind viel zu lustig, als daß sie recht lieben könnten.

Aesopus. Und sie viel zu melancholisch, lange zu lieben.

Leander. So mag sich denn mein Kummer mit meinem Leben enden, und mit demselben meine Liebe aufhören, denn sonst wird doch nichts dieselbe unterdrücken können.

Aesopus. Lassen sie ihren Muth nicht sincken, mein Herr, ich habe schon manchen Liebhaber seine Leidenschaft zwangig, dreyßig und mehr Jahre überleben sehen.

Se,

Leander. Allein ich habe geschworen, Charlotten bis in den Tod getreu zu bleiben.

Alesopus. Ein verdorbenes Gesicht hebt dergleichen Eidschwüre der Liebhaber leicht auf.

Leander. Das ist nur ein Trost für solche Liebhaber, die einem guten Gesichte schweren. Allein ich bethe Charlottens vollkommene Seele an, und deren Schönheit kan gewiß nichts verdorben werden.

Alesopus. Das ist wahr, ich möchte auf solche Art wohl einen jungen Kerl in eine sechzigjährige Seele verliebt sehen.

Leander. Ueberlassen sie mir nur Charlotten; so sollen sie, wenn uns der Himmel nur Jahre genug dazu verleihet, meine Beständigkeit erfahren. Und das ist es, was ich mir vom Himmel und ihnen erbitten will.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Alesopus allein.

Der Vorwand ist nicht schlimm, sich ein langges Leben zu erbitten. Allein so geht es, die Leidenschaften des Fleisches haben gemeiniglich die Oberhand über die schwache Vernunft. Hätte dieser junge Herr die Anatomie nur studirt; so würde er bald finden,

E 2

daß

daß der Zunder seiner Neigungen ziemlich weit von der Seele seiner Geliebten entfernt sey: Jedoch ich höre sie mit ihrer Vertrauten kommen, ich muß mich doch ein wenig verstecken um ihr Gespräch mit anzuhören.

(Er versteckt sich.)

Siebenter Auftritt.

Aesopus, versteckt.

Charlotte, Doris.

Charlotte. O Himmel! was soll ich anfangen, Doris? Ich soll mich vor einen Menschen dehmüthigen, den ich doch hasse: Ich soll mich Gefälligkeiten von ihm ausbitten, da ich ihn doch verabscheue. Es ist mir doch gar sehr zuwieder.

Doris. Ja, ich glaube wohl, daß sie den Aesopus eben so sehr hassen, als den Teufel, oder es wird doch nicht viel daran fehlen. Allein was ist denn nun daran versehen, wenn sie ihn auch bitten, daß er sie ein paar Tage allein lassen möge, vielleicht findet sich denn Gelegenheit, daß sie mit dem Leander entfliehen können.

Charlotte. Ich weiß in der That nicht, was ich denken, reden oder thun soll. Aber Do-

ris,

ris, du mußt mir gewiß nicht gut seyn, daß du mir so was räthest.

Doris. Wenn sie das denken, so will ich nichts gesagt oder angerathen haben. Machen sie was sie wollen. Sie können ihn ja heyrathen. Ich habe so grosse Lust, etwas von seiner Zucht zu sehen. Wenns ihnen gefällt; So bin ichs auch zufrieden.

Charlotte. O! quäle mich doch nicht, ich bitte dich.

Doris. Ich bin es auch nicht willens; Aber sie wissen doch wohl, daß der morgende Tag zum Hochzeit-Tage bestimmt ist, und daß schon alles dazu angerichtet wird.

Charlotte. Was soll ich doch in der Welt anfangen?

Doris. Ich bin ihnen viel zu gut, als daß ich ihnen einen Rath geben sollte. Ich werde mich wohl hüten.

Charlotte. Mein Gott, du gehst auch gar zu grausam mit mir um, Doris. Ich bin verlohren, wo du nicht Rath schaffest.

Doris. Wenn sie das wissen, was machen sie sich denn ein Gewissen daraus ein wenig zu heucheln und zu sagen: Herr Aesopus, seyn sie so gütig und schieben es noch ein paar Tage auf.

Charlotte. Du weißt ja, ich kan mich nicht verstellen.

Doris. Wer? Sie könnten sich nicht verstellen?
Wenn sie sich nur erinnern wolten, wie sie
mahl den armen Leander gequält haben, da sie
ihm einbildeten, als wenn sie ihn haßten, ihn
allenthalben beleidigten und in allen Gesell-
schaften lächerlich machten. Und da sie, wie
sie ihm fast zur Verzweiflung gebracht, her-
nach mit thränenden Augen zu mir kamen und
sagten: Kom, Doris, wir wollen uns ver-
schließen und von meinem lieben Leander re-
den. Das war wohl keine Verstellung.

Charlotte. Ey nun, laß es nur gut seyn und
habe nur einiges Mitleiden mit mir. Ich will
alles thun, was du haben willst. Sage mir
nur, was ich zu ihm sagen soll.

Doris. Zureden hilfst doch was. Sie müssen
ohngefehr zu ihm sagen: Sie hätten ihn nä-
her betrachtet und fänden, daß sie ihm nicht
mehr so abgeneigt wären. Es würde zwar
etwas hart halten, was liebenswürdiges an
ihm zu finden, indessen hofen sie es doch,
wenn ihnen dazu nur Zeit gelassen würde, insbe-
sondere, da ihr Geschlecht so zur Veränderung
geneigt wäre. Sie müssen dabey keine Thrä-
nen noch Careßen sparen, bis sie von ihm ei-
nigen Aufschub erhalten haben.

Charlotte. Es wird mir zwar sehr sauer wer-
den, dem Aesopus zu schmeicheln, allein man
muß sich doch zuweilen etwas Gewalt anthun.

Ich

Ich wollte daß ich ihn nur gleich sprechen könnte, ehe es mir wieder leid wird.

(Aesopus kömt zum Vorschein)

Aesopus. Eben wie ich herein kam, so dünckte mich, daß von mir die Rede war, und daß man mich gerne sprechen wollte, Viehhaber schmeicheln sich gern, und deswegen verspreche ich mir auch vieles von diesem Verlangen nach mir.

Charlotte. Vorjeko habe ich fürnemlich eine kleine Bitte an sie, mein Herr.

Aesopus, Worin besteht sie denn? Ich glaube nicht, daß ich sie abschlagen werde.

Charlotte. So versprechen sie mir denn vorher, daß sie mir solche nicht abschlagen wollen.

Aesopus. Das leidet die Klugheit nicht, es könnte zu meinem Nachtheil gereichen.

Charlotte. Können sie denn kein Vertrauen zu der Person haben, welche sie lieben.

Aesopus. Nein, wenn sie mich nicht liebt, nimmermehr.

Doris. Durch Zutrauen erweckt man oft Gegenliebe.

Aesopus. Aber noch viel öfter wird man dadurch betrogen.

Charlotte. Nun, seyn sie so gütig und versprechen sie mir, daß sie mir meine Bitte gewähren wollen.

Doris. Die Bitte selbst ist leidlich, ich stehe ihnen dafür.

Aesopus. Wann dem also ist, so verspreche
zu thun.

Doris. Ja, bey der Bedingung aber bleiben
sie doch nicht ihr eigener Richter.

Aesopus. Bin ich denn nicht auch am meisten
mit in die Rechtsache verwickelt?

Doris. Aber niemand muß doch in seiner eige-
nen Sache sein eigener Richter seyn.

Aesopus. Wenn ers nun aber ist; so ist gewiß,
daß ihn kein Unrecht gethan wird.

Doris. Wenn er aber andern Unrecht thut;
so ist es noch schlimmer.

Aesopus. So ist zwar schlim für die andern,
aber nicht für ihn.

Doris. Bey meiner Treue, das heißt, als ein
Staatsmann geredt.

Charlotte. Wenn ich ihnen aber auch sagte,
daß es möglich wäre, daß ich sie lieben könnte;
so würden sie es doch nicht glauben.

Aesopus. Als ein Liebhaber könnte ich hoffen,
allein als ein Staatsmann muß ich billig miß-
trauisch seyn.

Doris. (leise für sich) Liebe und Nachdencken
beysammen! So liebt man heutiges Tages
nicht mehr.

Charlotte. Sie haben schon lange gelebt mein
Herr und vieles beobachtet. Sollten sie
nicht angemerckt haben, daß die Zeit viele und
große Veränderungen hervorbringt?

Aesopus. O ja, unter ihrem Geschlecht habe
ich

ich dergleichen häufig beobachtet, und das macht mir noch einige Hoffnung bey ihnen.

Charlotte. Ich will sie vermehren, mein Herr, indem ich ihnen sage, daß ich schon zwey Jahr geliebt habe.

Doris. Und daß eine Person, daraus können sie leicht schließen, daß sie sie nicht lange mehr lieben kan.

Aesopus. Die Anmerckung ist nicht übel.

Charlotten. Und um deswillen könnten sie mir wohl noch einige Zeit lassen, um zu versuchen was ich thun könnte.

Aesopus. Ey ja, ich wollte endlich noch wohl ein paar Tage Gedult haben, wenn es nur einiger massen wahrscheinlich wäre, daß sie ihren alten Liebhaber verlassen und mich an dessen statt annehmen würden. Allein so weiß ich nicht, auf was für Art ich den Eingang zu ihrem Herzen finden soll.

Doris. Wie? Mein Herr, sie sind ein so grosser Staatsman und wissen noch nicht besser Bescheid? Man kan sich auf hunderterley Art einen Eingang in das Herz einer Schönen machen. Alle ihre Sinne sind so viel Thor, wodurch man hinein kommen kan. Durch verliebte Blicke und artige Manieren kan man durch das Thor des Gesichts einbrechen. Durch schmeichelhafte Reden und überredende Versicherungen kan man durch die krummen Umwege des Gehörs hineinschleichen.

Durch Hülfe der Leckerbissen und Confecturen kan man sich das Thor des Geschmacks öfnen und mit denselben durchwischen. Wie man sich die übrigen Eingänge öfnen muß, können sie leicht errathen. Aus allen dem aber sehen sie, daß viele Wege ins Holz gehen, wovon sie ja auch einen finden werden.

Nesopus. Das ist wahr, Doris, ihr seyd ein unvergleichlicher Steuermann, und ich glaube, daß ihr schon viele Schiffe im Hafen gebracht. Aber ich bin ein alter hartnäckiger Seeman und muß nach meinem eigenen Compaß schiffen.

Charlotte. Und durch ihre Halsstarrigkeit werden sie machen, daß ihr Schiff scheitern wird.

Nesopus. Das hat nichts zu bedeuten; Ich bin eben im Begriff im Hafen hinein zu gehen; Morgen werden wir ja Hochzeit machen.

Charlotte. Um des Himmels willen, schieben sie es noch einige Tage auf, ich kan sie in der That noch nicht lieben.

Nesopus. Sie werdens auch niemals in Wilens haben. Nicht wahr?

Charlott. Warum wollen sie mich denn heyrathen?

Nesopus. Weil ich sie liebe.

Charlotte. Wenn sie mich liebten; so würden sie mich ja nicht unglücklich machen wollen.

Ne.

Aesopus. Ja, wenn ich sie um ihrentwillen liebte, aber ich liebe sie um meinermwillen.

Charlotte. (weinet) So ist mir denn kein Mittel mehr übrig gelassen? Soll ich denn mit ganzer Gewalt einen Mann haben?

Aesopus. Ja, ja, es ist ganz gewiß. Seyn sie nur so gut und halten sie sich morgen früh fertig. An mir solls nicht fehlen.

(Aesopus wendet sich weg von ihr.)

Charlotte. (geht weinend weg und stürzt sich auf Doris.) Kom, Tod, und befreie mich, sonst bin ich eine unglückliche Creatur.

Doris (zu Aesopus indem sie abgeht.) So wünsch ich wenigstens, daß ihre grauen Haare je ehr je lieber in die Grube fahren mögen.

(Gehn beyde ab.)

Aesopus. Wie ich mercke, so wünschet mir mein alter Freund nicht viel Gutes.

Achter Austritt.

Aesopus, Herr von Polidor, (eilig)

Leander, (folgt ihm nach.)

Leander. Ich bitte, hören sie mich doch, mein Herr.

Herr von Polidor. Umsonst. Ich hab es ja schon gesagt, daß ich meinen Entschluß gefaßt.

(zu

(zu Aesopus.) Weil ihre Hochwohlgebohrnen doch die Gnade für mich haben, und meine arme Tochter zu ihrer Eh- Gemahlin annehmen wollen, so bitte ich, diese Gefälligkeit für mein Alter zu haben und sie noch heute zu ihrer Frau zu machen, damit ich einmal von dem unverschämten Ueberlaufen befreit werde. Ich glaube überdem, daß sie was im Schilde führen und mich diese Nacht umbringen wollen, damit sie die Heyrath unterbrechen. Ich bitte heyrathen sie sie nur diesen Augenblick.

Aesopus. Jeho gleich.

Herr von Polidor Ja jeho gleich den Augenblick.

Aesopus. Es ist schon gut, halten sie nur alles fertig, ich will den Augenblick wieder hier seyn.

(Geht ab.)

Neunter Austritt.

Herr von Polidor, Leander.

Herr von Polidor. Was sagt er denn dazu, junger Herr.

Leander. Schieben sie es doch noch bis morgen auf.

Herr von Polidor. So, daß ihr mit einander davon laufen könnt... Ey seyn ganz gehorsamster Diener. Holla, wer ist da? (Ein Bediente)

Dien.

dienter kommt herein.) Ruft mir meine Tochter, hurtig... Ich will ihr gleich sagen, was sie thun soll.

Zehnter Auftritt

Herr von Polidor, Leander,
Charlotte.

Charlotte. Was haben sie zu befehlen, Herr Vater?

Herr von Polidor. Geh gleich hin und zieh dich an und püze dich aufs beste. Du sollst jezo vermählet werden.

Charlotte. Ich? jezo gleich?

Herr von Polidor. Ja, ja, diesen Augenblick, Mamsell.

Charlotte. Aber...

Herr von Polidor. Still, nicht ein Wort. gehorsam und das bald.

(Charlotte geht ab und weint.)

Elfter Auftritt.

Herr von Polidor, Leander.

Herr von Polidor. (stellt sich als wenn er weggehen wollte) Ganz gehorsamster Diener, mein Herr.

Le

Leander. So hören sie doch wenigstens, was ich ihnen noch zu sagen habe.

Herr von Polidor. Und was ist's denn?

Leander. Ach . . . ich weiß nicht.

Herr von Polidor. Es läßt fast so, daraus kan man sehn, daß er wirklich noch verliebt ist.

Leander. Haben sie denn gar kein Erbarmen?

Herr von Polidor. Ha, ha, Erbarmen hin, Erbarmen her, was sollte mir das helfen. Hör er mahl, ich habe zwar nicht nöthig, mich mit ihm viel einzulassen, aber weil ich aufgereimt bin; so will ihm doch meine Gedanken sagen. Warum, meynt er wohl, daß ich meine Tochter verheyrathe? Meines Vortheils wegen. Und den erlange ich hierdurch. Wenn Aesopus mein Schwieger-Sohn ist, so werde ich durch ihn ein grosser Herr werden. Ist er aber mein Schwieger-Sohn; so werde ich höchstens nicht mehr, als Groß-Vater. Ich habe aber vielmehr Lust, ein grosser Herr, als ein Groß-Vater zu werden, und das ist die Ursach, warum ich meine Tochter dem Aesopus und nicht ihm gebe.

Leander. So gilt also ihre Glückseligkeit nichts bey ihnen?

Herr von Polidor. Für diesmahl nicht, denn sonst würde ich sie ihm und nicht dem Aesopus geben.

Leander. Glauben sie denn, daß eine erzwmungene Heyrath das Mittel sey, die Tugend eines Frauenzimmers zu erhalten.

Herr vdn Polidor. Das glaube ich eben nicht. Aber es ist mein geringster Kummer, ob die Weiber tugendhaft sind oder nicht.

Leander. Sie wissen doch aber, daß mich ihre Fräulein Tochter liebt.

Herr von Polidor. Ja, daß weiß ich.

Leander. Wenn nun aber die Kinder, die sie kriegen möchte, nicht dem Aesopus sondern mir gehörten?

Herr von Polidor. So wäre Aesopus ein Hahnrey, nicht ich.

Leander. Und das wollen sie nicht zu verhüten suchen.

Herr von Polidor. Nein, ich handele als ein Vater.

Leander. Aber was dencken sie denn, daß aus ihrem Kinde künfftig mahl werden wird.

Herr von Polidor. Ich dencke, daß es mein Kind und nicht mich angeht.

Leander. Erinnern sie sich denn nicht, daß sie mir Einwilligung gegeben, ihre Fräulein Tochter zu heyrrathen?

Herr von Polidor. O ja!

Leander. Warum thaten sie es denn?

Herr von Polidor. Weil es damahls die beste Parthen für meine Tochter war. Ich handelte, als ein Vater.

Le.

Leander. So will ich denn als ein Liebhaber handeln. Sie sollen mir entweder ihr Wort halten, oder ich will . . .

(Er will auf den Herrn von Polidor losgehen.)

Herr von Polidor. Ach! ach . . . helfst, helfst.
(Es kommen etliche Bediente hinein, und bemächtigen sich des Leanders)

Herr von Polidor. Haltet mir doch diesen dollen Kerl fest und bringt ihn in die Wache, daß er ja nicht entwischt.

Leander. Will man mit einem Menschen von meinem Stande so umgehen?

Herr von Polidor. Ja, fort mit ihm. Mein Herr, ihr gehorsamster Diener. Ich wünsch ihnen eine gute Nacht, und wenn sie sich etwa im Traume lustig machen wollen; so steht ihnen meine Tochter zu Dienste.

(Die Bedienten gehen fort mit dem Leander.)

Herr von Polidor. (singt) Tan, ta ra
tan tan tan ra ra, ra tan ra ra.

Zwölfter Auftritt.

Herr von Polidor. Ein Trupp
Musikanten.

Herr von Polidor. Ho, ho, was hat das
zu bedeuten? was wollt ihr?

Mu.

Muscant. Wir sind ein Trupp Virtuosen und wollen gern die Ehre haben, bey der Hochzeit ihrer Fräulein Tochter aufzuwarten, wenn es uns ihre Gnaden erlauben wollten.

Herr von Polidor. Ey gang gerne. Aber hör er, wofür sieht er mich wohl an, Herr?

Muscant. Ich sehe ihre Gnaden für unsern Herrn Stadthalter an.

Herr von Polidor. Da ist was zu Stadthaltern. Ich bin der Schwieger-Vater des grossen Aesopus. Wißt ihr das wohl?

Sie machen insgesammt ein tiefen Reuerenz.)

Herr von Polidor. (für sich leise) Ich werde ein grosser Mann werden. (zu den Musicanten) Stimmt nur immer eure Instrumente und haltet euch parat. Mein Schwieger-Sohn wird gleich hier seyn. (indem er weggeht) Was werde ich nicht für ein grosser Mann werden.

(Geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Die Musicanten unterreden sich, indem sie ihre Instrumente stimmen, auf folgende Art mit einander

1. **Mus.** Das ist eine vornehme Hochzeit, ihr Herren, aber wie meynen sie, daß es noch ablaufen wird.

S

Mu.

2. *Musie.* Ich glaube, daß wir noch drey Haupt-Veränderungen erleben werden. Dieser alte Kerl, der eben jeto weggienß, wird noch zum Narren werden, aus seiner Tochter wird eine grosse Ehebrecherin werden, und sein Schwieger-Sohn wird sie beyde zum Hause hinaus jagen. Allein das geht uns nichts an, wenn wir nur gut bezahlt kriegen, so können wir uns das alles gefallen lassen.
3. *Musie.* Hört ihr Herren, wenn die Braut kommt, so werden wir wohl ein melancholisches Stück machen müssen. Das wird sich wohl am besten für ihr schicken; denn mich dünckt daß sie eben nicht allzu vergnügt dabey seyn mag.

Bierzehnter Auftritt.

Herr von Polidor, mit etlichen
guten Freunden.

Herr von Polidor. Meine Herren und Freunde, sie sind insgesammt sehr willkommen. Ich habe zu so vielen geschickt, als es sich wegen Kürze der Zeit hat wollen thun lassen, um sie zu bitten, daß sie Zeugen der Ehe
re

re seyn möchten, die der grosse Aesopus mir
und meiner Familie erweist. Holla!

(Ein Bedienter kommt herein.)

Sagt meiner Tochter, daß ich auf sie war-
te. Ist es nicht wahr, ihr Herren, es ist ei-
ne grosse Ehre, die mir wiederfähret.

Die Freunde. Allerdings, Ihre Gnaden.

Herr von Polidor. (schachte für sich) Da
seh man ein mahl, ob sie mich nicht schon ihre
Gnaden nennen. Was werde ich nicht für
ein grosser Mann werden.

Fünfzehnter Auftritt.

Charlotte, die Vorigen.

(Charlotte weinet und lehnet sich auf Doris, beyde aber
sind in tiefer Trauer.)

Herr von Polidor. Ho, ho. Was soll
das bedeuten? Alles in tiefer Trauer?
das ist verfluchtes hartnäckiges Zeug.

(Die Musicanten machen eine Trauer-Arie, bis Aesopus zum
Vorschein kommt; denn aber spielen sie eine lustige Cigue.)

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen, Aesopus in einem
prächtigen Kleide und Puß,
nebst einem Gefolge von
Pagen und Laqueien.

Ein Notarius.

Aesopus. Meine Herren, ich bin ihr gehorsamster Diener. Wie sie sehen so bin im Begriff recht glücklich zu werden.

(zur Charlotte.) Mein Schätzgen, wenn die Hitze der Ceremonien erst vorbey ist, so wollen wir, wenn es ihnen gefällt, vor dem Thor ein wenig spazieren fahren. Hier Pagen, macht, daß eine Kutsche mit sechs Pferden fertig gehalten werde. (Er betrachtet ihren Anzug.) Bey meiner Treue, ich bin von Vergnügen so eingenommen gewesen, daß ich die besondere Wahl des Hochzeitkleides nicht einmal bemerckt habe. Aber bey allem dem, es steht ihnen unvergleichlich wohl. (Zum Herrn von Polidor.) Mein werthester Herr Schwieger-Vater, erlauben sie, daß ich sie umarme.

Herr

Herr von Polidor. Ew. Excellenz erweisen mir viel Ehre.

(Sie umarmen sich.)

Aesopus. Nun meine Herren, wir wollen immer zum Werke schreiten, ich habe den Contract schon aufsetzen lassen. Doch a pro pos, wo ist denn mein Mitbuhler. Wir können ihn doch wenigstens mit zur Hochzeit nöthigen.

Herr von Polidor. Ihro Excellenz, er sitzt in der Wache.

Aesopus. In der Wache? Warum denn?

Herr von Polidor. Er wollte mich ermorden.

Aesopus. Ey, ey, wir müssen ihn aber doch auch dabey haben. Lassen sie ihn geschwind hohlen.

Herr von Polidor. Wie sie befehlen. (zu einem Bedienten) Geht, laßt ihn herbringen.

Aesopus. Ey was für eine schöne Tochter haben sie doch Herr Stadthalter! Ich will sie auch so carefiren.

Lehter Auftritt.

Die Borigen. Leander, als ein Gefangener mit der Wache.

Aesop. Oho! da ist er ja. Nun fehlt uns nichts mehr. Kommen sie doch ein wenig näher, mein

mein Herr! Ich wollte gern, daß sie mir die Gefälligkeit erweisen und gleichfals ein Zeuge meiner Vermählung seynd, ob sie sich gleich dieser Tagen im Sinn kommen ließen, mir meine Frau streitig zu machen.

Leander. Hat man mich nur darum kommen lassen, um mir solchen Verdruß anzuthun? Das ist sehr niederträchtig.

Aesopus. Ich habe jezo keine Zeit mich mit großmüthigen Sachen abzugeben. Ich habe weit was wichtigeres vor der Hand.

(Zum Notarius.) Kommen sie doch näher.

(Zum Leander.) Und sie auch mein Herr, hier an meine Seite. Für allen Dingen wolte ich sie gerne vergnügt sehen.

Leander. Barbar!

Aesopus. (zum Notarius.) Lesen sie uns nun den Ehe-Contract vor.

(Der Notarius liest.) „ Zwischen uns
 „ Endes unterzeichneten, Alphonfus Leander einer seits, und Charlotten von Polidor anderer seits, ist mit Bewilligung
 „ der Eltern und Anverwandten eine ewige unauflöfliche Ehe-Verbindung geschlossen worden. Ob nun wohl hierzu
 „ die Uebereinstimmung beyder contrahender Theile allein nöthig ist; So haben wir doch dabey die Geseze und Gewohnheiten des Landes nicht aus der
 „ Acht lassen wollen. Zu welchem Ende
 „ wir

„ wir denn ein gerichtliches Formular des,
 „ wegen aufsetzen und gegenwärtige Freun-
 „ de als Zeugen der Richtigkeit erbitten
 „ lassen, wie sie denn zu desto mehrerer
 „ Glaubwürdigkeit ihre Nahmen eigenhän-
 „ dig unterschrieben haben.

Aesopus. (zu Leander und Charlotten) Ich
 glaube, sie werden wohl keine Schwierigkeit
 machen, ihre Namen zu unterzeichnen.

Leander. O! was für eine glückliche Verän-
 derung! Gepriesen sey der großmüthige Ae-
 sopus!

Aesopus. Ich wünsche ihnen ein unaufhörli-
 ches Wohlergehen, und wenn sie meynen,
 daß sie mir etwas schuldig seynd, so bezahlen
 sie es sich einander mit gegenseitiger Liebe und
 Beständigkeit.

Charlotte. Verzeihen, sie es mir, großmüthi-
 ger Aesopus, wenn meine Zunge bey dem ü-
 bermäßigen Vergnügen, womit mich dero
 Güte überhäuft hat, nicht Worte genug
 finden kan, ihnen die Regungen meines danck-
 baren Herzens zu erkennen zu geben.

(Charlotte und Leander unterschreiben sich.)

Aesopus. Ich verdiene wenig Danck für das,
 was ich gethan habe. Es ist meine Schul-
 digkeit gewesen.

(34.

(Zu dem Herrn von Polidor) Und ich hoffe, sie werden anjeko auch ihre Schuldigkeit besser beobachten, und zur Ersekung der verübten Tyranney ihren Namen ohne Schwierigkeit unterzeichnen.

Herr von Polidor. (indem er sich unterzeichnet) Ew. Excellenz erweisen mir viel Ehre.

(Nach ihm unterzeichnen sich auch die übrigen Anwesenden.)

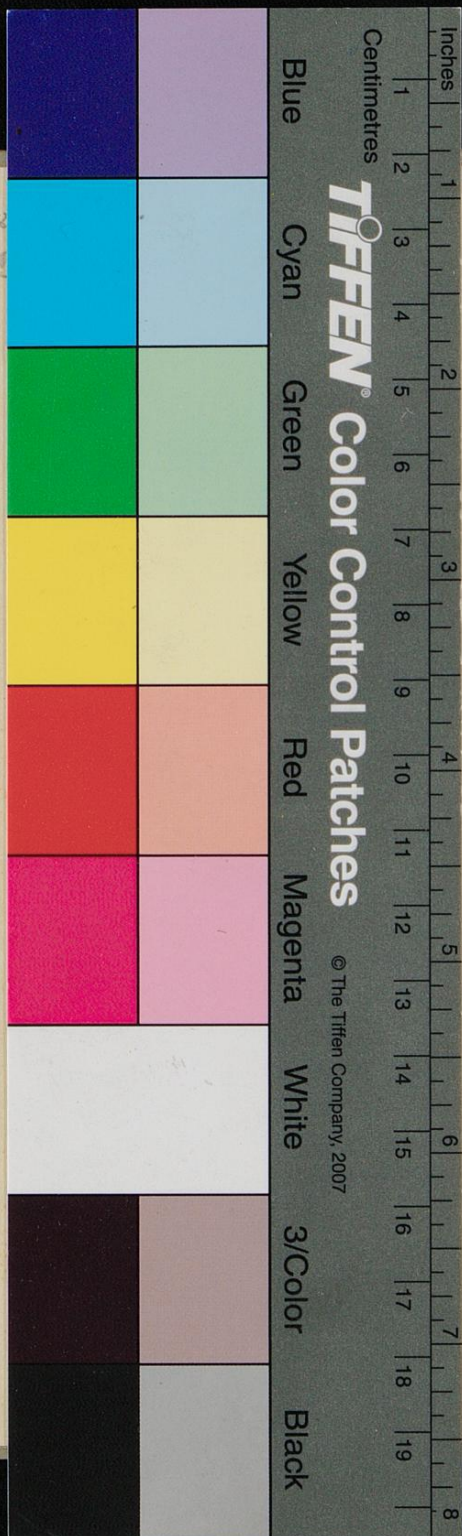
Mesopus. Ich habe gesehn, daß in dem Speise-Saal alles fertig ist; wir wollen uns deswegen nicht länger hier aufhalten, sondern uns dahin begeben und den übrigen Tag in lauter Vergnügen zubringen.

E N D E.



7/se be

Bu



Centimetres

Inches

TIFFEN Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

9/5